

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: - (2009)
Heft: 4: Bewertung als Kernaufgabe der I&D-Welt = L'évaluation: tâche fondamentale du monde I&D = La valutazione: un compito fondamentale del mondo I&D

Buchbesprechung: Digital consumers : reshaping the information professions [David Nicholas, Ian Rowlands]
Autor: Holländer, Stephan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konkurrenzieren sich Rascheln und Klicken?

Nicholas, David & Ian Rowlands (Hg.).
**Digital consumers: reshaping the
information professions.**
London: Facet Publishing, 2008.
ISBN 9781856046510.

Stephan Holländer

David Nicholas und Ian Rowlands von der Universität London haben ein Autorenteam um sich versammelt, das aus unterschiedlichen Gesichtspunkten den digitalen Informationsmarkt und dessen Konsumenten beleuchtet. Die Autoren sind meist Mitglieder des Centre for Information Behaviour and the Evaluation of Research (CIBER) der gleichnamigen Universität. Ziel und Zweck des Buches soll es sein, den Berufsleuten aus den Bereichen Archiv, Bibliothek, Verlage sowie auch aus dem Journalismus die Veränderungen der letzten Jahre am Informationsmarkt aufzuzeigen und das Interessenprofil der Nutzer dieses Markts eingehend darzustellen.

Das Buch beginnt gleich mit einem knalligen Auftakt. Das von den Herausgebern anvisierte Leserpublikum wird im Einleitungskapitel mit einer heftigen Standpauke angegangen. Die Berufsleute unserer Branche seien engstirnig und zu berufsgruppenbezogen, sie ziehen über ihre Nutzer her und haben bis jetzt wenig Verständnis dafür entwickelt, was deren Bedürfnisse im Alltag sind (S. 4). Wer nun in der Folge dachte, eine Steigerung sei nicht möglich, wird in der nächsten Abteilung eines Besseren belehrt:

Zu viele Vertreter (aus den Bereichen Archiv, Bibliothek, Verlage: An-

merkung des Autors) verteidigen ein traditionelles Revier oder Territorium und ein obsoletes Informationsparadigma. Leider gehört die Mehrheit der Bibliothekarinnen und Bibliothekare dazu (S. 6). Dies ist nicht gerade die feine englische Art, aber seit Peter Handkes Publikumsbeschimpfung ist der deutschsprachige Theaterbesucher von der Bühne so einiges gewohnt.

Im Schlusskapitel wird dann noch eins draufgesetzt: Die Informationsfachleute müssen aufhören, zu glauben, sie wüssten, was am besten (für die Nutzer ist: Anmerkung des Autors), sonst sind sie in Gefahr, bedeutungslos zu werden (S. 215–216).

Ob es nur Theaterdonner ist oder ob dieses Fachbuch seine mit viel Knalleffekt in der Einleitung vorgetragenen Ansprüche erfüllen kann, bleibt abzuwarten.

Marketingcoup oder kritische Analyse des geänderten Marktumfeldes

Lassen wir uns nicht durch den Tonfall der Autoren im Einleitungs- und Schlusskapitel davon abhalten, einen Blick auf die weiteren Kapitel des Buches zu werfen. Denn jedes Kapitel beleuchtet einen anderen Aspekt des Internetgebrauchs durch seine Nutzer. Auf die Einleitung folgen drei Kapitel, die in die Rahmenbedingungen des Internets einstimmen sollen. Das zweite Kapitel von Richard Whitey legt die ökonomischen Rahmenbedingungen der Internetökonomie dar. Die Fakten sind sauber dargestellt, haben einen gewissen Fokus auf die Situation in Grossbritannien. Viele der dargestellten Zusammenhänge hat man aber bereits vor

Jahren in der Publikation «Die Internet-Ökonomie»¹ profunder und in einem europäischen Kontext dargestellt gelesen. Eindrücklich ist die Grafik auf Seite 19 des Buches, die ein Abwandern der Werbemittel weg von den traditionellen Medien hin zur Online-Werbung um 194% für die Jahre 2006–2009 für die Märkte in Zentral- und Osteuropa zeigt. Nun ist dem Autor beizupflichten, dass dies eine aussergewöhnliche Steigerung darstellt. Leider unterlässt es der Autor, zu erklären, dass dieser Zuwachs auch auf der Tatsache beruht, dass die dortigen Ländermärkte von einem deutlich tieferen Niveau gestartet sind und diese Zuwachsraten erst durch die Grunderneuerung der Telekommunikationsinfrastrukturen möglich geworden sind. Chris Russell informiert in seinem Beitrag über das Verhalten der Nutzer bei Online-Einkäufen. Er sieht die Zukunft des Einkaufens im Internet durch die technologische Entwicklung immer wichtiger werden. Dies nicht zuletzt durch die Tatsache, dass immer kleiner werdende Geräte mit immer grösserer Leistungsfähigkeit ausgestattet werden. Dies sieht Chris Russell als Triebfeder für die Zunahme der Kundengruppe der Online-Einkäufer (S. 64). Hier greift der Autor zu kurz. Die Online-Käufer würden diese Möglichkeiten nicht zunehmend

1 Zerdick, Axel; Picot, Arnold; Schrape, Klaus; Artope, Alexander; Goldhammer, Klaus; Heger, Dominik K.; Lange, Ulrich T.; Vierkant, Eckart; Lopez-Escobar, Esteban. Die Internet-Ökonomie. Strategien für die digitale Wirtschaft. Springer Verlag, 2001. ISBN 3540668772, 9783540668770.

nutzen, wäre da nicht auch ein handfester Preisvorteil gegenüber den traditionellen Einkaufsmöglichkeiten. Dieser Preisvorteil ist aber teuer erkauft, da er unter Ausschaltung traditioneller Zwischenhändler und einer Beinahe-ausschaltung der Kunden- und Fachberatung zustande gekommen ist. Als Beispiel seien nur die vielen CD-Geschäfte genannt, die in meiner Heimatstadt eingegangen sind und nun durch den iTunes-Shop oder durch die Last.fm Plattform ersetzt wurden. Newcomer-Bands werden es schwer haben, sich auf grossen Plattformen durchzusetzen, da es keine kleinen CD-Labels mehr gibt.

Die Zukunft der Bibliotheken – digital oder geschlossen?

Michael Moss stellt in seinem Kapitel die Bibliothek im digitalen Zeitalter vor. Hier erwartet der eingangs gescholtene Leser nun die Offenbarung und einen Blick in die Kristallkugel. Leider wird der geneigte Leser diesbezüglich enttäuscht. Der Autor bietet eine Zusammenfassung bereits bekannter Ansichten, die man in amerikanischen Fachzeitschriften wie etwa im Library Journal² oder im D-Lib Magazine³ gelesen hat. Gewiss ist den Ausführungen des Autors zuzustimmen, dass der Nutzer dank E-Books und deren Lesegeräten sich weg von der physischen Bibliothek, hin zu den Verlagen und den Händlern im virtuellen Raum entwickelt. Richtig auch der Hinweis, dass die traditionelle Bibliothek weiterhin eine Rolle zu spielen hat, wenn sie sich weg von einer bestandesorientierten Konzeption hin zu einer sozial orientierten Dienstleistung mit nutzerfreundlicher Architektur und Inneneinrichtung entwickelt. Die Idea Stores in London dürften hier Richtschnur des Gedankens sein.

Eine interessante These entwickelt Michael Moss in seinem Beitrag, der die Bibliothek als «Lieu de Mémoire» sieht. Hier knüpft er an die Theorien der Annales-Schule an. Das mag für die Nationalbibliotheken als kollektives Gedächtnis ihrer Länder auch stimmen. Ein Blick in seine Biografie zeigt auch, wieso Michael Moore die Speicherfunktion der Bibliotheken so betont: Mit seinem archivarischen Hintergrund liegt ihm diese Funktion der Bibliothek am Herzen. Damit ist aber nicht die Funktion der wissenschaftlichen Bibliotheken mit erfasst, von den allgemein-öffentlichen Bibliotheken ganz zu schweigen. Wilfried Sühl-Stromenger hat in seiner im letzten Jahr erschienenen Publikation die Aufgaben und Herausforderungen für wissenschaftliche Bibliotheken im digitalen Zeitalter differenzierter beschrieben.⁴ Die allgemein-öffentlichen Bibliotheken sehen sich noch mit ganz anderen Herausforderungen konfrontiert.

Die E-Books auf dem Server sparten Regale

Die allgemein-öffentlichen Bibliotheken haben starke Konkurrenz bekommen: Viele Menschen suchen heute nicht mehr dort, sondern im Internet. Und immer mehr Medien werden nicht nur digital produziert, sondern finden ihren Weg auch via Internet zum Nutzer.

Die Vision: Man muss seinen Arbeitsplatz nicht mehr verlassen, um zu recherchieren, kann online das Inhaltsverzeichnis von Büchern und Zeitschriften einsehen und das Buch gleich online via Internet lesen, ohne die Bibliothek auch nur betreten zu müssen. Dafür stellen die grossen Forschungsbibliotheken jetzt die Weichen: Sie lassen ihre Bestände komplett digitalisieren.

Die virtuelle Stadtbibliothek oder «Onleihe» und andere Szenarien

Während Jahrhunderten hatten Bibliotheken ein Monopol: Sie waren die Institutionen, an die man sich wandte, um Antworten auf eine Frage zu erhalten. Heute schauen Schüler erst mal bei Google nach. Das ist Alltag. Die Bibliotheken müssen in diesem geänderten Szenario Antworten geben können,

um ihrer Aufgabe weiter gerecht zu werden.

Der Haken an der Sache: Das «virtuelle Angebot» ist noch recht übersichtlich. Viele Verlage fangen nämlich erst allmählich an, sich überhaupt auf das digitale Zeitalter einzulassen. Oft fehlen die digitalen Vorlagen, um E-Books zu erstellen, die urheberrechtlichen Folgen sind nicht geklärt. Eine Auseinandersetzung zwischen dem Börsenverein des deutschen Buchhandels mit seinem Libreka-Projekt und Google mit Google Books zeichnet sich ab. Amazon mit seinem Kindle-Lesegerät steht lauernden Blicks auf der Seitenlinie. Der vom Autor favorisierte archivistische Imperativ greift für die alte, «gemauerte» Bibliothek zu kurz.

Doch die digitalen Angebote allein werden nicht reichen, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Das haben auch viele Bibliotheken erkannt: Sie mausern sich daher von der reinen «Buchausgabestelle» zum «Kompetenzzentrum für lebenslanges Lernen», kooperieren mit Schulen, bieten literarische Krabbelgruppen für Mütter mit Kleinkindern an und sprechen mit Kursen für kreatives Schreiben Senioren an. Egal wie virtuell die Bibliothek von morgen also auch sein wird – der Ort selbst, die «gemauerte» Bibliothek, verliert dadurch nicht an Bedeutung. Die zweite Chance als «Ort der sozialen Begegnung und als Ort der Reflektion» (S. 73) ist ihnen damit aber noch nicht sicher.

Der Nutzer, das unbekannte Wesen

Die drei nächsten Kapitel behandeln die Psychologie des Nutzers im Informationszeitalter (Barrie Gunter), das Verhalten des Akademikers im Umgang mit digitaler Information (David Nicholas und Mitautoren) und die Google Generation (Peter Williams et al.).

Die gewählte Überschrift des Kapitels von Barrie Gunter gibt Anlass zu Missverständnis, meint der Autor doch die Beziehung der Nutzer untereinander beim Gebrauch von Hilfsmitteln zur Online-Kommunikation. Der Autor streicht die Erkenntnisse über die menschliche Interaktion, die auch beim Gebrauch von digitalen Kommu-

2 <http://www.libraryjournal.com/>

3 <http://www.dlib.org/>

4 Sühl-Stromenger, Wilfried. Digitale Welt und Wissenschaftliche Bibliothek – Informationspraxis im Wandel. Determinanten, Ressourcen, Dienste, Kompetenzen. Eine Einführung. Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. ISBN 978-3-447-05741-7.

nikationsmitteln ihre Gültigkeit behalten, in seinem Kapitel heraus.

David Nicholas und die Mitautoren haben hier ein zentrales Tätigkeitsfeld der CIBER-Gruppe vorgestellt. Sie hat die Log-Files wichtiger Datenbanken im Ausbildungsbereich über den Zeitraum 2001–2008 untersucht. Die Gruppe hat verschiedene Kriterien der Suchstrategie analysiert. Kriterien wie die Anzahl der Downloads, Anzahl der Seiten, die am Bildschirm betrachtet werden, die Anzahl der Besuche und der wiederholten Besuche etc. wurden unter anderem festgehalten und ausgewertet. Die Auswertung all dieser Kriterien ist bisher in Europa noch nicht oft vorgenommen worden. Dass die bisherigen Feststellungen, die in der Fachliteratur über das Nutzerverhalten kursieren, damit entkräftet sind, wie die Autoren meinen, und sich die Akademiker wie die E-Konsumenten im Netz verhalten, wirkt in David Nicholas' Aussage vermeintlich attraktiv, verkürzt aber die dargestellte Realität erheblich. Akademiker haben einen privilegierten und staatlich geführten Zugang zu vielen zahlungspflichtigen Informationsquellen. Der private Umgang und die Nutzung dieser Quellen würden völlig anders ausfallen, wenn dieser Zugang in vollem Umfang dem privaten Nutzer finanziell angelastet würde.

Eine wichtige Aussage machen die Autoren zum Thema Information Literacy, der auch für den Kontinent gilt: Das Können der Generation Google punkto Recherchiertechnik hält sich in engen Grenzen. Meist wird mit einem Suchbegriff gesucht, und man gibt sich schnell mit ersten Resultaten oder den obersten fünf Hinweisen zufrieden. Die Selbsteinschätzung der Studierenden und die effektiven Kenntnisse liegen bei der Informationssuche oft meilenweit auseinander. Den Autoren ist recht zu geben, wenn sie fordern, dass die Fähigkeit, Informationen zu suchen und zu finden, über die ganze Ausbildungszeit konsequent und nachhaltig gefördert werden soll (S. 181). Es sei in diesem Zusammenhang auf das Teacher-Librarian-Konzept in Kanada hingewiesen.⁵ Es nutzt wenig, wenn die diesbezügliche Ausbildung erst mit dem Studium einsetzt und dort einen

Teil des Studiums darstellt, wie dies in vielen Curricula an den Universitäten geschieht.

Voraussagen zu machen, ist schwierig, insbesondere wenn es um die Zukunft geht.

Dieser Ausspruch, der Niels Bohr wie auch dem amerikanischen Baseballstar Yogi Berra zugeschrieben wird, trifft im Besonderen für das vorletzte Kapitel des Buches, das von Barrie Gunter geschrieben wurde, zu. Der Autor schaut sich die Trends beim Konsum digitaler Informationen an und stellt sich die Frage, ob sich Web 2.0 bei den Internetnutzern bereits so weit durchgesetzt hat, dass man von einer Schlüsseltechnologie oder einer Entwicklung, die an einem Punkt ohne Wiederkehr angelangt ist, sprechen kann. Der Schreibende ist bei solchen Aussagen, die die blau wattierte Zukunft der Internetkonzepte und -technologien betreffen, naturgemäss etwas skeptisch. Die Aussage des Autors, dass die neuen Online-Anwendungen mit zunehmend grösserer Geschwindigkeit entwickelt werden und so die Zeitspanne zwischen deren Entwicklung und deren Durchsetzung als unumkehrbare Entwicklung am Markt zunehmend verkürzt wird (S. 109), stellt eine stark verkürzte Darstellung der Realien dar.

Im Schlusskapitel mit dem Titel «Wie geht es weiter?» von David Nicholas wurden die Autoren gebeten, sechs Aussagen zu machen, welche die zukünftigen Trends beschreiben. Die Aussagen hat man schon in anderen Fachpublikationen gelesen. Überraschend Neues im eigentlichen Sinn kann man nicht in Erfahrung bringen. So stellt sich die Frage: Lohnt sich die Anschaffung des Buches?

Wer sich bis anhin nicht mit dieser Problematik auseinandergesetzt hat, findet hier ein gutes Einführungsbuch. Das Konzept des Buches ist gut, und es ist erfreulich, dass es durch ein multidisziplinäres Autorenteam geschrieben wurde. Die Herausgeber hätten jedoch dahin gehend etwas mehr auf die Gestaltung der einzelnen Kapitel einwirken müssen, dass diese etwas kohärenter miteinander in Zusammen-

hang stehen würden. Sie wirken jetzt ein bisschen wie unterschiedliche erratische Blöcke in der Informationslandschaft. Das Kapitel über die Bibliothek im digitalen Zeitalter enttäuscht, da man hier die Darstellung neuer Ideen und Erkenntnisse erwartet hätte und keine Zusammenfassung von längst in Fachzeitschriften diskutierten Ideen und Entwürfen im Querschnitt lesen möchte. Nach der Beschimpfung des Berufsstandes im Einleitungskapitel, die man als Marketingstrategie für den besseren Verkauf des Buches durchschaut, dürfen hier die Erwartungen an dieses zentrale Kapitel der Publikation ruhig etwas höher geschraubt werden. Die Autoren legen im Schlusskapitel dem Berufsstand der Informationsfachleute ans Herz, aufzuhören, zu glauben sie wüssten was für ihre Nutzer gut ist. Nach der furiosen Ouvertüre des Einleitungskapitels werden die erhöhten Erwartungen im Kapitel über die Bibliothek im digitalen Zeitalter enttäuscht, und so fällt der Applaus nach der Lektüre der letzten Seite des Buches durchaus enden wollend aus.

5 http://www.teacherlibrarian.com/tltoolkit/pro_reading/31_3_prereading.html, zuletzt besucht am 1.3.2009.